

Martin Hamburger

Zürich, Mitte Dezember

Ein eleganter junger Mann hastete durch die Bahnhofstrasse; er hatte um fünf Uhr einen Termin bei der Dentalhygienikerin. Es war dunkel, und es schneite leicht. Die Weihnachtsbeleuchtung strahlte wie immer zu dieser Zeit, die vielen Passanten waren nervös. Pünktlich – er war immer pünktlich – betrat er die Zahnarztpraxis, hängte seinen Borsalino und den schwarzen Lodenmantel an den Kleiderständer, klopfte unnötigerweise die Schuhe ab und schnaubte laut. Es war niemand auf dem Flur. Der junge Mann ging ins Wartezimmer, setzte sich und warf einen Blick auf den Zeitschriftentisch, wobei ihm die Titelseite eines Modemagazins in die Augen stach. Darauf waren zwei gleich aussehende Frauenköpfe abgebildet – Mutter und Tochter –, und daneben stand gross: IMMER JUNG. – Er entschloss sich, eine andere Zeitschrift zur Hand zu nehmen, da wurde er von der Dentalhygienikerin ins Behandlungszimmer gerufen. Sie trug eine kurzärmelige Schürze, war gross und schlank und hatte dunkelbraune, aufgesteckte Haare. Auf den ersten Blick fand er sie hübsch. Er nahm auf dem Patientensessel in halb liegender Stellung Platz, während sich die Dentalhygienikerin die Gummihandschuhe überzog. Sie fragte mit amerikanischem Akzent, wann er das letzte Mal dagewesen sei. Der junge Mann antwortete: «Vor fünfzig Jahren.» – Die Dentalhygienikerin lächelte verschmitzt, machte einen Schritt zum Schreibtisch, wo das Krankenblatt lag, sah jedoch keine weiteren Angaben darauf. «Dann sind Sie neu», sagte sie. «Im Gegenteil», entgegnete der junge Mann.

Die Dentalhygienikerin entnahm einer Schublade ein paar Instrumente und legte sie auf den kleinen Schwebetisch. «Was machen Sie beruflich?» fragte sie und schob den Mundschutz, der unter dem Kinn gehangen hatte, bis über die Nase hoch. Der junge Mann grinste, dann sagte er: «Ich bin ein Vampir.» – «Ah, einer von gegenüber?» bemerkte sie trocken und blickte in Richtung Paradeplatz. Der junge Mann mochte diese Art Witz nicht, aber er liess sich nichts anmerken. «Nein», sagte er, «ein richtiger.» Die Dentalhygienikerin war damit beschäftigt, die Leuchte einzustellen, und sie drückte auf einen Knopf, um das Spülglas zu füllen. Sie setzte sich auf ihren Arbeitsstuhl, und als der junge Mann ein hakenförmiges Instrument auf seinen Mund zukommen sah, fühlte er sich genötigt, diesen zu öffnen. Nun war es die Dentalhygienikerin, die sich nichts anmerken liess.

Ein Gebiss, wie sie es vor sich hatte, war ihr noch nie begegnet, und sie hatte schon einiges gesehen; auch konnte sie sich nicht erinnern, je in einem Lehrbuch etwas Ähnliches gesehen zu haben. Die seitlichen Schneidezähne, insbesondere die Eckzähne des Oberkiefers, waren überaus stark ausgebildet, vergleichbar mit den Reisszähnen eines grösseren Hundes, nur dass sie feiner und schärfer waren.

Sie reinigte die Zahnzwischenräume und prüfte die Tiefe des Zahnfleisches. Dabei bemerkte sie, dass sich ihre Schultern verkrampften, was bei ihr äusserst selten vorkam. Sie liess den jungen Mann den Mund spülen. Im Hintergrund zirpte das Programm eines lokalen Radiosenders.

Während sie das Ultraschallgerät zur Zahnsteinentfernung bereitmachte, sah der junge Mann ganz nah ihren blossen Unterarm, der dünn, ziemlich behaart und von Sommersprossen übersät war; doch was vor allem auffiel, war die Schrumpligkeit der Haut – er hatte die Frau jünger geschätzt.

«Wie lange machen Sie das schon?» fragte er. «Meinen Job? Seit bald zwanzig Jahren.» Sie war also vierzig oder älter, dachte er und fragte ungeniert: «Wie alt sind Sie eigentlich?» Die Dentalhygienikerin zuckte unmerklich zusammen.

«Warum wollen Sie das wissen?»

«Nur so.»

Sie hatte nicht die Absicht, diese Frage zu beantworten, jedenfalls nicht gleich. «Wie alt sind denn Sie?» fragte sie zurück – auch diese Angaben hatten auf dem Krankenblatt gefehlt. «Siebenundzwanzig», sagte der junge Mann und fügte hinzu: «Seit 1675!»

Deutlich sah er, wie ihre Augen kurz erstarrten. Sie hatte graugrüne, ausdrucksstarke Augen – ungeschminkt, nur die Wimpern waren betont. Und in den Winkeln waren einige winzige und zwei grössere Falten zu erkennen.

«Eine gemütliche Zeit, dieses siebzehnte Jahrhundert», sagte er; «als ich ein Kind war, wurde die Pendeluhr erfunden.»

Eine Weile blickten beide einander an. Unvermittelt streifte die Dentalhygienikerin den Mundschutz wieder unters Kinn und fragte teilnahmsvoll: «Wie ist das gekommen mit Ihren Zähnen?»

«Ich sagte doch schon, ich sei ein Vampir», erklärte der junge Mann ruhig. «Ich bin vor über dreihundert Jahren gestorben, im Alter von siebenundzwanzig Jahren, das heisst, ich bin seit über dreihundert Jahren siebenundzwanzig Jahre alt. Können Sie sich das vorstellen?»

Die Dentalhygienikerin brachte kein Wort heraus. «Und die Zähne brauchen Sie... zum Töten?» fragte sie schliesslich. Der junge Mann seufzte. «Es werden so viele Märchen erzählt über uns. Wir würden in Särgen schlafen, würden uns in

Fledermäuse verwandeln, könnten Knoblauch nicht ausstehen und würden vor Kruzifixen davonlaufen ... Alles Unsinn!»

«Aber das Töten stimmt, nicht wahr?» fragte jetzt die Dentalhygienikerin mit kindlichem Eifer.

«Ich bin nichts anderes als ein Toter, der nicht tot ist, oder ein Lebender, der nicht altert.»

«Dann haben Sie noch nie jemand ...»

Die Dentalhygienikerin verzog das Gesicht und imitierte einen Biss. Der junge Mann schmunzelte. «Wollen Sie nicht die Behandlung fortsetzen?»

Erst jetzt bemerkte sie, dass das Gesicht des jungen Mannes fast weiss war und glatt wie Porzellan.

«Mir ist plötzlich nicht wohl», erwiderte sie, «könnten Sie nicht morgen nachmittag nochmals kommen?»

«Wann?»

«Um zwei Uhr.»

«Ich mag das Tageslicht nicht besonders», sagte der junge Mann. «Zwei Uhr nachts würde mir besser passen.»

«Dann ist geschlossen.»

«Ach, ja.»

Es entstand eine Pause.

«Wie steht's denn überhaupt mit mir?» fragte der junge Mann und meinte den Zustand seines Gebisses.

«Nicht schlecht. Dafür, dass ...»

«Dass was?»

«Sie haben starken Belag, aber dennoch ist das Zahnfleisch gut.»

«Ist das sonderbar?»

In diesem Augenblick bemerkte der junge Mann einen Blutfleck auf seiner Serviette; dieser musste entstanden sein, als er den Mund gespült und dabei den etwas blutigen Speichel abgewischt hatte.

«Wollen Sie sich nicht hinlegen», sagte er zur Dentalhygienikerin und erhob sich.

«Danke, es geht schon.»

«Legen Sie sich ruhig hin», insistierte er freundlich und machte ihr Platz.

«Wir müssen einen neuen Termin vereinbaren», sagte sie, «kommen Sie bitte hinaus.» – «Es tut mir sehr leid», fügte sie hinzu und lächelte verlegen und erleichtert zugleich. Ihre blass geschminkten Lippen waren noch blasser geworden. «Es tut mir wirklich leid», wiederholte sie.

«Macht doch nichts», beruhigte er sie, «ich habe ja Zeit.» Sie streifte die Gummihandschuhe ab, ging hinaus auf den Flur, stellte sich hinter die Empfangstheke und schlug die Agenda auf. Sie einigten sich auf einen Termin am späten Nachmittag. Der junge Mann hatte inzwischen den Mantel wieder angezogen, und indem er den Hut aufsetzte, verabschiedete er sich. Doch anstatt zum Ausgang zu gehen, machte er einen Schritt auf die Dentalhygienikerin zu, packte sie über die Theke hinweg, zerrte sie an sich, schnappte nach ihrem Hals. Sie hatte keine Zeit mehr zu schreien. Sie blieben sekundenlang in leidenschaftlicher Umarmung stehen.

Wenig später sah man ihn die Rolltreppe zum Shopville hinabgleiten. Er mochte die kühlen, weitläufigen Gänge mit den blitzblanken Steinplatten. Hier hielt er sich oft auf, hier fühlte er sich in der Gruft.





Seite 104

«Vision vom Nachher» (Aquarell: 143 x 97 cm)

Seite 105

«Die Kathedrale» (Aquarell: 72 x 99 cm)